

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Liebe Leserinnen und Leser,

das im Roman beschriebene ›Upskirting‹, also heimlich unter den Rock fotografieren, ist jetzt endlich strafbar (§ 184 StGB). Das war bis vor Kurzem anders. Noch als ich am Roman schrieb, empörten sich junge Frauen bei mir, weil man ihnen mit dem Handy unter den Rock fotografiert hatte. Laut Aussage der Polizei sei das zwar eine Unverschämtheit gewesen, aber nicht strafbar. Jetzt kann dieses Vorgehen mit einer Strafe von bis zu zwei Jahren geahndet werden.

Ihr

Klaus-Peter Wolf

Klaus-Peter Wolf, 1954 in Gelsenkirchen geboren, lebt gemeinsam mit seiner Frau, der Kinderbuchautorin Bettina Göschl, als freier Schriftsteller in der ostfriesischen Stadt Norden, in derselben Straße wie seine berühmte Kommissarin Ann Kathrin Klaasen.

Seine Bücher wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, in 26 Sprachen übersetzt, und über dreizehn Millionen mal verkauft. Mehr als 60 seiner Drehbücher wurden verfilmt, darunter viele für »Tatort« und »Polizeiruf 110«. Der Autor ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland. Für seinen Roman »Ostfriesenhölle« (Februar 2020) erhielt Spiegel-Bestseller-Autor Klaus-Peter Wolf den Media Control Award für das meist verkaufte Buch im ersten Halbjahr 2020.

Mehrere Bände der Serie mit Ann Kathrin Klaasen wurden bereits prominent fürs ZDF verfilmt, weitere werden folgen. Sie finden und begeistern ein Millionenpublikum.

Weitere Informationen auf www.fischerverlage.de. und auf der Website des Autors: www.klauspeterwolf.de

KLAUS-PETER WOLF

Ostfriesen ZORN

Kriminalroman

Der neue Fall
für Ann Kathrin Klaasen

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

Frankfurt am Main, Februar 2021

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70008-0

Der Mörder war barfuß. Er lag im Dünengras und sah belustigt bei den Dreharbeiten zu. Die Frau, die er noch heute Nacht töten würde, stand lächelnd vor einer Kamera. Wenn das kein Zeichen war ...

Judith Rakers wurde überall erkannt. Schließlich kam sie als Tagesschausprecherin und Moderatorin abends in fast alle Wohnzimmer. Sie war freundlich und hatte heute schon für gut ein Dutzend Selfies posiert. Auch Astrid Thoben wurde jetzt von einigen Touristen für eine Berühmtheit gehalten, vielleicht, weil sie dachten, ein Mensch, der mit solchem Aufwand in Szene gesetzt wurde, müsse einfach bekannt sein.

Astrid gab das erste Interview ihres Lebens und fühlte sich wohl dabei. Sie hatte nicht damit gerechnet, von Judith Rakers angesprochen zu werden. Überhaupt war an diesem Tag vieles ganz anders verlaufen, als sie vermutet hatte. Eigentlich wollte sie die Insel mit dem Rad erkunden. Und zwar allein!

Jetzt stand sie am Flinthörn. Zwei Kameramänner und ein ganzes Filmteam wuselten um sie herum.

»Die sind gar nicht da«, hatte Judith zu ihr gesagt und sie dabei so selbstverständlich angeguckt, als seien die beiden tatsächlich alleine miteinander. Schon nach wenigen Augenblicken sprach Astrid ungezwungen und kümmerte sich nicht mehr um die Kameras.

Sie unterhielten sich jetzt wie zwei Frauen, die sich gerade

kennengelernt hatten und neugierig aufeinander waren. Der Nordwestwind blies heftig in ein Lichtsegel, das von zwei jungen Männern kaum gehalten werden konnte. Judiths und Astrids Haare flatterten.

Für einige Touristen war es der Höhepunkt ihres Urlaubs, die Dreharbeiten beobachten zu können. Die beiden Frauen vor dieser zauberhaften Kulisse waren eine Augenweide und animierten so manchen Familienpapi, Fotos zu machen, auf denen nicht nur Möwen oder Sonnenuntergänge zu sehen waren.

Inge Schmelzin, die seit fünfzehn Jahren immer wieder auf Langeoog Urlaub machte, zeigte auf Astrid und erklärte ihrer sechzehnjährigen Tochter Annika: »Das ist eine ganz bekannte Schauspielerin. Ich komm bloß gerade nicht auf ihren Namen. Die hab ich schon im letzten Jahr auf der Insel gesehen. Die kauft auch bei *Remmers* morgens ihre Brötchen ein.«

Annika Schmelzin gab ihrer Mutter sofort recht, hatte dabei aber diesen typischen spöttischen Ausdruck im Gesicht: »Ja, Mama, ich hab die bei *Vier Beaufort* getroffen. Die hat diesen lässigen Hoodie mit einer Muschel drauf bekommen. Weißt du, das Teil, das Papa zu teuer war.«

Inge Schmelzin machte eine abfällige Handbewegung: »Hoo-die! Wenn ich das schon höre! Das heißt Kapuzenpullover. Ich kann diese Inflation der englischen Ausdrücke nicht ab.«

Die beiden bemerkten nicht, dass jemand hinter ihnen im Gras lag und sich weder wirklich für die Dreharbeiten interessierte noch für den gigantischen Meerblick. Er knipste nicht Judith im Gespräch mit Astrid, sondern er hielt sein Handy tiefer, so dass er unter Inges und Annikas Röcke fotografieren konnte.

Die zwei liefen weiter vor. Sie wollten nicht nur zuschauen, sondern auch zuhören. Ein Tontechniker hielt die Angel mit

dem Mikro zu tief, so dass es von oben ins Bild rutschte. Die Szene musste wiederholt werden.

Niemand beachtete Marco Zielinski. Er sah sich die Aufnahmen auf seinem Display an. Er war noch nicht ganz zufrieden. Das Bild vom Po der Tochter gefiel ihm besonders gut. Sie trug einen ganz normalen weißen Slip. Vermutlich billige Kaufhausware. Eine Hälfte war fast vollständig in ihre Arschritze gerutscht. Das fand er viel geiler als ständig diese öden Stringtangas.

Bei der Mutter konnte er auf dem Bild kaum etwas erkennen. Ihr Minirock war eine Spur zu lang, und der Winkel stimmte nicht. Er hatte nur ihre rechte Kniekehle erwischt und einen Teil vom Oberschenkel. Der Rest lag im Schatten.

Zielinski versuchte sein Glück erneut. Mutter und Tochter an einem Tag abzuschießen, das war schon ein ganz besonderes Glück. Dafür riskierte er gerne mehr als sonst.

Hier war es schwierig zu fliehen. Man konnte viel zu weit gucken. Sie standen praktisch auf der höchsten Erhebung im Südwesten der Insel. Egal wohin er abhauen würde, sie könnten ihn lange sehen und mit ihren Fahrrädern verfolgen.

Überhaupt war Flucht auf einer autofreien Insel für jeden eine sportliche Herausforderung, dachte er.

Er war schon mal in einem Kaufhaus in Siegburg die hochfahrende Rolltreppe abwärtsgelaufen, um sich zu retten. Rolltreppen waren lange Zeit sein Lieblingsjagdrevier gewesen. Rolltreppen und S-Bahnen. Besonders im Sommer.

Jetzt hatte er die ostfriesischen Inseln für sich entdeckt. Er liebte den Wind hier, wenn er den Frauen in die Kleider und unter die Röcke fuhr.

»Was meinen Sie damit, dieser Ort hat eine ganz besondere Magie?«, hakte Judith Rakers nach.

Astrid Thoben zuckte mit den Schultern, als hätte sie keine Ahnung. »Das kann man nicht erklären. Das muss man fühlen! Hier, so nah am Meer, mit der Sonne auf der Haut und der salzigen Luft, da fühle ich mich frei. Irgendwie ganz. Als sei ich ein Puzzlespiel aus vielen kleinen Teilen, das sich am Meer ganz von alleine wieder zusammensetzt.«

Judith lächelte. »Das haben Sie aber schön gesagt.«

Sie sah sich nach weiteren Gesprächspartnerinnen um. Inge und Annika Schmelzin gerieten in ihr Blickfeld, doch Inge winkte sofort ab. Sie hatte Angst, kein Wort herauszubekommen. Ihre Tochter dagegen hätte nur zu gern mitgemacht.

Annika schob ihre Mutter vorwärts: »Komm, sei kein Frosch, Mama! Vielleicht werden wir entdeckt!«, strahlte sie.

Frau Schmelzin sprang zurück, um wieder hinter ihre Tochter zu gelangen, fast als wolle sie sich hinter ihr verstecken.

»Wir beißen nicht«, versprach Judith, aber auch damit konnte sie Ingess Einstellung nicht verändern. Aus Angst, sich von ihrer Tochter überreden zu lassen, trat sie noch weiter zurück. Sie wollte in keine Situation geraten, der sie nicht gewachsen war.

Für Marco Zielinski war jetzt alles perfekt. So wie Inge Schmelzin nun stand, konnte er mühelos unter ihren Rock fotografieren. Der Wind machte sich geradezu zu seinem Komplizen.

Inge und Annika Schmelzin waren nur Beifang für ihn. Eigentlich war er gekommen, um Astrid Thoben *abzuschießen*, wie er es nannte. Er hatte Zeit. Die Dinge entwickelten sich gut.

Die Mutter zog ihre Tochter weg. »Komm. Papa hat im *Treibgut* einen Tisch reserviert. Es wird Zeit!«

»Aber Mama«, protestierte Annika, »doch erst um achtzehn Uhr! Mach doch jetzt nicht so'n Stress!«

Er musste ihnen nicht folgen. Er wusste, wo sie wohnten. Vom *Treibgut* aus hatten sie es nicht weit bis zu ihrem Hotel *Flörke*.

Er interessierte sich sehr für diese Astrid. Welch ein Tag!

Das Filmteam packte schon zusammen, und sie trugen ihr Equipment runter zu ihren Fahrrädern, die sie am Flinthsörn-deich geparkt hatten. Er blieb ganz ruhig liegen und sah ihnen zu. So wie er diese Astrid einschätzte, würde sie sich sowieso vom Filmteam absetzen und wieder die Einsamkeit suchen.

Es amüsierte ihn, wieder mal recht behalten zu haben. Er kannte sich aus mit Menschen.

Judith Rakers fuhr voran. Sie nahm den kürzesten Weg in die Stadt zurück, durch den Inselwald, wo heute Schrebergärten standen. Hier hatte man begonnen, einen großen Militärflughafen zu bauen, und die Marinekommandantur in Wilhelmshaven hatte vorgeschlagen, durch eine Bewaldung die militärischen Anlagen auf Langeoog zu tarnen. Alles war mehrfach bombardiert worden, und nach Kriegsende entstanden dort die Schrebergärten. Die geborstenen Pflaster der Landebahn wurden heute von Radfahrern als Abkürzung zum Flinthsörn benutzt.

Die Kamera- und Tonleute schoben ihre Bollerwagen lieber, um ihre wertvollen Geräte keiner Gefahr auszusetzen. Judith dagegen sauste lachend auf ihrem Rad bergab und verschwand im Grün.

Astrid Thoben blieb noch eine Weile bei ihrem Rad stehen und sah sich die Gegend an. Dann entschied sie sich für die entgegengesetzte Richtung.

Als sie aufs Rad stieg, landete Marco ein, zwei Schnapp-schüsse, die ihn aber nicht zufriedenstellten.

Sie fuhr gar nicht weit. Schon vor der *Ostfriesischen Tee*-

stube an der Hafendeichstraße stellte sie ihr Rad ab. Draußen vor dem Café waren noch ein paar Liegestühle mit Blickrichtung zum Meer frei. Einen davon suchte sie sich aus, bestellte ein Mineralwasser, einen Kaffee und ein Stück selbst gemachten Kuchen. Sie verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Sie sah glücklich aus.

Sie streckte die Beine weit von sich. Ihre Sandalen fielen fast wie von selbst von ihren Füßen. Sie spreizte die Zehen und gähnte.

Ihr Wickelrock öffnete sich vorne. Sie wäre nicht auf die Idee gekommen, dass sie damit zum Highlight des Tages für den schüchtern wirkenden jungen Mann wurde, der dort scheinbar etwas unentschlossen herumstand und seine E-Mails checkte.

Sie hatte ihn durchaus zur Kenntnis genommen. Ja, vielleicht verspürte sie sogar ein bisschen Mitleid mit ihm. Er hatte etwas Verlorenes an sich. Sie stellte sich vor, dass seine Freundin ihn schon mehrfach draufgesetzt hatte. Vielleicht hatte sie einen anderen.

Am liebsten hätte sie ihm zugerufen: »Junge, die kommt sowieso nicht mehr!« Aber sie wollte gern allein sein.

Astrid hatte alles, was sie brauchte. Vor ihr lag das Meer. Der Wind kühlte sie, die Sonne wärmte sie, und ein ausgesprochen freundlicher Kellner servierte den Kuchen und machte wortlos klar, dass dieser Kuchen nicht einfach selbst gemacht und gut war. Nein, er war etwas ganz Besonderes.

Marco Zielinski hatte Durst, und der Kuchen reizte ihn auch. Aber jetzt, da er seine Beute gemacht hatte, wollte er die Bilder zu gern ins Netz stellen. Ihre Gruppe wuchs, und er war einer der Stars. Die Mutter-und-Tochter-Bilder würden in der Szene eine Berühmtheit aus ihm machen.

Er nannte sich nur M.

Lehrerinnen brachten hundert Punkte. Verhasste Lehrerinnen wie Astrid Thoben fünfhundert. Lehrerinnen, die praktisch nur Hosen trugen, erschwerten nicht nur den Abschuss, sondern verdoppelten damit auch die Punktzahl, und er hatte sie tatsächlich erwischt! Eine von den Frauen mit der höchsten Punktzahl. Lehrerin. Gehasst. Hosenträgerin.

Obwohl er Durst hatte, stieg er wieder auf sein Rad und fuhr weiter. Ein Glücksgefühl durchflutete ihn. So muss es sich für einen Mittelstürmer anfühlen, ein Tor bei der WM zu schießen, dachte er.

Er radelte durch bis zur Barkhausenstraße. Sein Mund und sein Hals waren inzwischen so trocken, als hätte er Sand geschluckt. Er setzte sich an einen Tisch vor der Eisdiele *Venezia* und bestellte einen großen Erdbeerbecher.

Auf einer Insel kann man sich schlecht aus dem Weg gehen, da trifft man sich immer wieder. Judith Rakers wurde vor der Eisdiele um ein Selfie gebeten. Sie stand mit dem Kameramann bei einem stämmigen Pferd und erklärte ihm, woran sie erkenne, dass es sich um einen Friesen handle. Sie deutete auf die langen Haare am Fesselgelenk. Dabei schleckte sie an ihrem Eis und war sofort bereit, noch ein Selfie mit einer Dame zu machen, die behauptete: »Wenn Sie die Nachrichten vorlesen, ist alles nur noch halb so schlimm, Frau Rakers.«

Judith beachtete Marco Zielinski nicht. Sie besprach nach dem letzten Selfie mit dem Kameramann eine Einstellung, die sie für ihre *Inselreportage* gern morgen drehen wollte.

Zwischen achtzehn und einundzwanzig Uhr, wenn alle essen gehen, ist es am Strand besonders einsam, dachte Astrid. Nach dem Stück Kuchen würde sie nichts mehr zu Abend essen, sondern genau diese Situation ausnutzen. Sie wollte zum Flinthörn zurückfahren und sich in die Dünen setzen. Ja, es war

verboten, aber sie hatte vor, sehr vorsichtig zu sein, nichts zu beschädigen, einfach nur ganz still da zu sitzen, die Einsamkeit zu genießen und aufs Meer zu schauen. Das war die beste Meditation für sie.

Dann würde sie diesen seltsamen Tag an sich vorüberziehen lassen. Wenn das Interview mit Judith Rakers wirklich im Fernsehen gezeigt wird, dachte sie, werden viele meiner Schüler es sehen.

In letzter Zeit hatte es in der Schule viel Stress für sie gegeben. Erst mit Schülern, dann mit Eltern und schließlich – das war besonders schrecklich für sie – mit Kollegen. Das Wort *Mobbing* gebrauchte sie in privaten Gesprächen immer öfter.

Sie wollte aus dieser Opferrolle raus. Dabei half der Urlaub auf Langeoog. Das Meer war immer ihr Verbündeter gewesen. Beim Fahrradfahren pustete der Wind ihr das Gehirn frei. Ja, genauso fühlte es sich für sie an.

Als sie gegen zwanzig Uhr dreißig wieder am Flinthörn war und einen einsamen Platz in den Dünen aufsuchte, bemerkte sie nicht, dass ihr jemand folgte.

»Manchmal fühle ich mich hier in der Schule wie ein Wild, das gejagt wird«, hatte sie bei der letzten Lehrerkonferenz gesagt und sofort bitter bereut, sich so sehr geöffnet zu haben. Damit bot sie nur noch mehr Angriffsfläche.

Sie wollte jetzt aus diesem Gedankenkarussell sofort wieder aussteigen. Sie hoffte, das Meer könne ihr dabei behilflich sein. Dieses beständige Rauschen hatte etwas ungeheuer Beruhigendes.

Astrid hörte ein Geräusch hinter sich. Sie rechnete damit, einen Vogel zu sehen, eine Möwe oder eine Dohle. Vielleicht einen Hasen. Deshalb drehte sie sich nicht schnell um, sondern ganz langsam. Sie wollte das Tier nicht erschrecken.

Sie sah den Mann, der ihr eine Stahlschlinge um den Hals legte und dabei lächelte, als sei es eine Perlenkette, die er ihr zum Geschenk machen wollte.

Sie hätte sich so gern gewehrt, und ihr Verstand hatte viele Ideen, wohin sie schlagen sollte. Ja, er hatte verwundbare Stellen – die Augen, der Kehlkopf ... Aber sie konnte sich nicht bewegen. Sie war nicht mal in der Lage, den Arm zu heben.

Sie versuchte, ihm in die Augen zu sehen. Niemand kann so etwas tun, wenn man ihm in die Augen sieht, dachte sie.

In seinem Blick lag keine Wut. Nichts Böses. Er strahlte sie glücklich an.



Seit Peter Müller als kleiner Junge aus dem Ruhrgebiet den ersten Sonnenaufgang an der Nordsee erlebt hatte, war er süchtig danach. Seine Oma, die leider viel zu früh verstorben war, hatte ihn morgens in der Frühstückspension geweckt, in der sie so gern übernachtete. Nur widerwillig war er aufgestanden. Er musste fünf, höchstens sechs Jahre alt gewesen sein. Sie hatte ihm beim Anziehen geholfen und ihn dann auf den Arm genommen.

Ihm war kalt, er hatte sich an ihren Hals geklammert. Nichts konnte damals in seiner Vorstellung so schön sein, dass es sich dafür lohnte, morgens das warme Bett zu verlassen. Ja, abends länger aufzubleiben, das wäre kein Ding gewesen, aber dieses frühe Aufstehen morgens fand er überhaupt nicht gut.

Sie wohnten in Norddeich, nicht weit vom Deich entfernt. Er hatte die Aufregung und Vorfreude seiner Omi gespürt. Irgendwie war das damals kribbelnd für ihn gewesen. Sie gingen

auf den Deich zu, das Gras war feucht von der Nacht, die Luft nebel schwanger. Der scharfe Wind ließ einen Tropfen an seiner Nase fast gefrieren. Doch dann, als sie auf der Deichkrone waren, traf ihn die sich ständig verändernde monströse Schönheit schockartig.

Zunächst waren sie eine Weile so stehen geblieben, aneinander festgeklammert, die Wangen gegeneinander gedrückt, und hatten nur Richtung Osten geschaut.

»Im Osten«, hatte seine Oma gesagt, »geht die Sonne auf. Im Westen geht sie unter. Darum spricht man auch vom Morgen- und vom Abendland.«

Er hatte diese Worte nie vergessen. Es war noch heute für ihn, als sei darin die gesamte Weltformel enthalten. Musste man mehr wissen, um zu verstehen, worum es ging?

Jedes freie Wochenende, jeden Urlaub, wenn es irgendwie möglich war, hatte er seitdem am Meer verbracht. Am liebsten an der Nordsee.

Er zählte sich zu den *Norddeichverrückten* und wenn er nicht einmal im Jahr für ein paar Tage eine ostfriesische Insel besuchen konnte, dann war irgendetwas schiefgelaufen für ihn. Gerade jetzt, in dieser schweren Zeit, war er froh, auf Langeoog zu sein.

Corinna schlief noch. Sie war eine gute Frau. Sie hatte einen besseren Mann verdient als ihren Ex. Er hoffte, dass er dieser gute Mann für sie sein könnte. Er war bereit, sich für sie Mühe zu geben.

Corinna hatte eine Menge mitgemacht mit ihrem jähzornigen, saufenden, gewalttätigen Ehemann. Peter wunderte sich, dass sie überhaupt noch in der Lage war, sich auf eine neue Liebe einzulassen. Oder war es nur ihre Angst vorm Alleinsein?